

«Länger leben heisst nicht nur länger alt sein»

Kinder erziehen mit dem Nachbarn, Beziehung führen mit dem Roboter, Ferien machen auf dem Sofa: Wie werden wir morgen leben? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Kulturwissenschaftlerin Simone Achermann in ihrem neusten Buch. Eine Gedankenreise in die Zukunft.

Text: Simona Marty Fotos: Dan Cermak

Zur Person

Frau Achermann, wie wird das Leben in der Zukunft aussehen?

Es wird nicht das eine Leben geben, sondern eine Vielzahl an Modellen. Wir leben immer länger. Doch länger leben heisst nicht nur länger alt sein. Durch die gewonnene Zeit können wir unser Leben anders planen. Jeder Einzelne trägt künftig noch mehr Verantwortung. Unser Alltag wird flexibler und individueller gestaltbar.

Sie schreiben, das Leben müsse in seiner Gesamtheit neu gedacht werden ...

Das Thema der alternden Gesellschaft wird zu einseitig diskutiert. Von hohen Kosten und der bedrohten Vorsorge ist die Rede. Dabei bieten Langlebigkeit und der technologische Fortschritt unzählige Chancen. Heute ist unser Alltag von der Gleichzeitigkeit bestimmt: Wir haben Kinder, treiben unsere Karriere voran und wollen uns zugleich selbstverwirklichen. Das führt zu einem hohen Stresslevel und senkt die Zufriedenheit, insbesondere im mittleren Alter, wie neuste Studien zeigen. Ein wünschbares Szenario erlaubt uns, Tätigkeiten parallel, aber auch gestaffelt auszuführen. Etwa indem wir Karriere und Kinder zeitlich trennen.

Als Beispiel nennen Sie die späte Elternschaft. Kinder kriegen mit 60 Jahren, ist das wirklich wünschenswert?

Simone Achermann ist Mitbegründerin des Think Thank W.I.R.E. Die Kulturwissenschaftlerin ist verantwortlich für die Buchreihe Abstrakt. In Kooperation mit Swiss Life hat sie zusammen mit Stephan Sigrist das Buch «Wie wir morgen leben. Denkanstösse für das Zeitalter der Langlebigkeit» geschrieben. Sie ist Mutter zweier Kinder und lebt in Zürich.
thewire.ch

«Immer mehr Partnerschaften gehen in die Brüche wegen der Unvereinbarkeit von Beruf, Karriere und Liebesbeziehung.»

Die im Buch definierten Szenarien sind weder Prophezeiungen noch Befürwortungen. Sie dienen dazu, Zukunftsmodelle zu skizzieren und die öffentliche Diskussion anzustossen. Gleichwohl ist es ein Fakt, dass wir immer später Kinder bekommen. Mittels Social Freezing – dem Einfrieren von Eizellen – können wir auch erst in der zweiten Lebenshälfte Kinder bekommen. Facebook hat diese Methode bereits seinen Mitarbeiterinnen angeboten. Immer mehr Partnerschaften gehen in die Brüche wegen der Unvereinbarkeit von Beruf, Karriere und Liebesbeziehung. Ein anderes Szenario sieht vor, dass die Kindererziehung losgelöst von der Partnerschaft erfolgt.

Wie soll das funktionieren?

Kinder werden zwar mit dem Partner gezeugt, aber nicht mit ihm aufgezogen. Stattdessen wird die Betreuung mit Freunden geteilt, etwa in einer Mama- oder Papa-WG. So ist die Paarbeziehung nicht mit dem Stress der Kindererziehung belastet.

Das hört sich egoistisch an: Das Paar optimiert sein Leben und die Kinder bleiben auf der Strecke?

Etwas elterlicher Egoismus ist sogar gut für die Kinder. Es ist doch enorm wichtig, dass ihre Bezugspersonen glücklich sind. So oder so ist das Konzept der Kernfamilie historisch neu. Früher wurden Kinder in der Sippe erzogen. In Zukunft könnten Mehrgenera-



Interview: Simone Achermann

tionenhäuser diese Idee wieder populärer machen: Grosseltern hüten die Enkel, Eltern gehen zur Arbeit, Jugendliche betreuen die technische Infrastruktur und Roboter helfen beim Wickeln oder Kochen.

Roboter dringen nicht nur immer tiefer in unser Privatleben, sie übernehmen auch einen Teil unserer Arbeit. Werden wir Menschen irgendwann überflüssig?

Bestimmt nicht. Zwar werden viele, vor allem repetitive Arbeiten ersetzt werden. Wie viel wir jedoch an Maschinen auslagern, bestimmen wir selbst. Natürlich müssen wir uns auch intensiver mit Robotern und Algorithmen auseinandersetzen. In Realität schlafen in den USA schon heute mehr Amerikaner mit ihrem Handy im Bett als mit dem Ehepartner. Doch so intelligent die Maschine auch sein mag, ihre «Liebe» ist Programm und kein Ersatz für echte Gefühle.

Zumindest am Steuer aber könnten uns Roboter bald ablösen. Stichwort: selbstfahrende Autos. Was ist Ihre Vision einer intelligenten Mobilität?

Das grosse Thema lautet «Seamless Travel», nahtloses Reisen von A nach B. Statt des einzelnen Tickets oder Autos kaufen wir die Reise. Langfristiges Ziel ist ein Mobilitäts-Ökosystem, welches das Nutzerverhalten stärker berücksichtigt. Zugstrecken kommen dort

Wie wir morgen leben.
Denkanstösse für das Zeitalter
der Langlebigkeit.
Simone Achermann,
Stephan Sigrist
NZZ Libro, 220 S., 34 Franken

[«Der Pendlerverkehr wird abnehmen – dank Home Office, flexiblen Arbeitszeiten und, wer weiss, Virtual-Reality-Brillen, die uns vom Wohnzimmer ins nächste Meeting befördern.»](#)

zum Einsatz, wo viele Menschen bewegt werden müssen, selbstfahrende Autos bieten Anschluss an den öffentlichen Verkehr in abgelegenen Regionen. Dass selbstfahrende Autos den öffentlichen Verkehr ersetzen werden, wie oft behauptet, glaube ich nicht. Im Gegenteil: Busse oder Trams könnten zu den letzten Orten des echten sozialen Austauschs werden. Gleichwohl wird der Pendlerverkehr in Zukunft abnehmen – dank Home Office, flexiblen Arbeitszeiten und, wer weiss, Virtual-Reality-Brillen, die uns vom Wohnzimmer ins nächste Meeting befördern.

Auch ferne Orte können wir besuchen, ohne einen Fuss auf die Strasse zu setzen. Reisen wir in Zukunft nur noch vom Sofa aus?

Virtual-Reality-Brillen ermöglichen es uns, Orte realitätsnah zu sehen. Dies ist gerade für Menschen mit kleinem Budget oder eingeschränkter Mobilität eine echte Chance. Dass wir deshalb nicht mehr reisen werden, bezweifle ich. Im Gegenteil. Der Duft nach Kuchen macht doch Appetit auf mehr, oder ...?

Virtuelle Reisen, digitale Liebe, selbstbestimmter Tod: Aus heutiger Perspektive erscheinen gewisse Szenarien realitätsfremd. Was wird sich durchsetzen, und was wird reine Gedankenspielerlei bleiben?

Wir haben die Schweizer Bevölkerung genau das gefragt und eine grosse Abweichung zwischen Wünsch- und Machbarkeit festgestellt. Eine zusätzliche Technologisierung des Alltags wird deutlich abgelehnt, aber von den meisten befürchtet. Gleichwohl gibt es einige Menschen, die etwa eine Verschmelzung von Mensch und Maschine befürworten. Auf der anderen Seite wünscht sich die Mehrheit flexible Arbeitszeitmodelle, regelmässige Auszeiten und mehrere Karrieren pro Leben, beurteilt die Rahmenbedingungen dafür aber als zu wenig ausgereift.

Wie können wir dem begegnen?

Indem wir den Diskurs mit Wirtschaft, Politik und der Gesellschaft suchen. Die Rahmenbedingungen müssen den Bedürfnissen angepasst werden. Auf der Ebene des Individuums braucht es eine aktivere Auseinandersetzung mit der Zukunft. Das bedeutet, dass wir uns alle überlegen müssen, was wünschbar ist und was nicht.

Der Druck auf die Menschen wird dadurch nur noch grösser ...

Der Druck ist gross und die Gefahr besteht, dass die Überforderung zunimmt. Nicht nur müssen wir über

[«Kinder sollten eine Art Lebensschulung erhalten und lernen, wie man gute Entscheidungen trifft.»](#)

Interview: Simone Achermann

Themen wie Beruf, Partner und Familie entscheiden; auch bei der Gesundheit, der Wohnsituation, ja gar bei unserem Ableben können wir neue Wege gehen. Das heisst, wir werden mehr Eigenverantwortung übernehmen müssen. Daher sollten schon Kinder eine Art Lebensschulung erhalten und lernen, wie man gute Entscheidungen trifft.

Wie stellen Sie sich Ihre eigene Zukunft vor?

Ich lebe bereits einige der Szenarien. Mein Arbeitspensum ist flexibel und passt sich der jeweiligen Familien- und Berufssituation an. Dank Sabbaticals kann ich ausreichend Zeit mit meinen Kindern verbringen. Gleichzeitig werde ich bestimmt nicht mit 65 Jahren in

Pension gehen. Nicht weil ich nicht könnte, sondern weil ich nicht möchte. Irgendwann erlerne ich vielleicht noch einen anderen Beruf, etwas mit den Händen zu tun wäre schön.

Freuen Sie sich auf die Zukunft?

Ich blicke optimistisch in die Zukunft. Wir sind in einer Situation, in der wir viel verbessern können. Das fordert Einsatz und braucht Mut und Vertrauen. Und ein Quäntchen Glück.

